Danksagung.

Für alle uns geschenkten Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Verluste unserer lieben Cousine und Tante

Friederike Maler

sagt im Namen aller Verwandten innigsten Dank

Theningen, den 6. Dezember 1891.

Emilie Frank Wittwe.

Bekanntmachung.

Die Viehmärkte in Emmendingen betr.

Nr. 24874. Wir bringen hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß die Abhaltung des auf **Mittwoch, den 9. d. Mts.,** festgesetzten Viehmarktes in Emmendingen gemäß § 8 der V.-O. vom 26. Mai 1885 verboten, dagegen die Abhaltung des auf den gleichen Tag fallenden Schweinemarktes gestattet ist; jedoch dürfen aus Gemeinden, für welche Ortssperre im Sinne des § 3 oder 4 der V.-O. vom 26. Mai 1885 oder Gemarkungssperre angeordnet ist, **nur Milchschweine** (Ferkel) von Besitzern, deren Ställe nicht verseucht sind, in Kisten, Körben oder Säcken getragen, oder in ebensolcher Verwahrung auf Fahrzeugen, welche nicht mit Wiederkäuern bespannt sind, zu Markt gebracht werden, unter den Bedingungen:

a. daß Derjenige, welcher die Thiere zu Markt bringt, mit einem von dem Fleischbeschauer der Herkunftsgemeinde ausgestellten Zeugniß über den seuchenfreien Zustand der Thiere (§ 7 der V.-O.) versehen sind,

b. daß auf dem Markte andere Thiere wie Milchschweine (Ferkel) nicht feilgeboten werden und daß an dem Marktorte an dem Tage, an welchem der Ferkelmarkt abgehalten wird, ein anderer Viehmarkt nicht stattfindet,

c. daß die Milchschweine (Ferkel) während des Marktes nicht auf dem Marktplatze oder an anderen Orten herumlaufen oder herumgetrieben werden und

d. daß die bezeichneten Thiere vom Markt an ihren Bestimmungsort gleichfalls in Kisten, Körben oder Säcken getragen oder in ebensolcher Verwahrung auf Fahrzeugen, welche nicht mit Wiederkäuern bespannt sind, gebracht werden.

Die Bürgermeisterämter des Amtsbezirks werden beauftragt, Vorstehendes in ihren Gemeinden in ortsüblicher Weise wiederholt bekannt zu geben.

Emmendingen, den 5. Dezember 1891.

Gr. Bezirksamt:

Salzer.

Bekanntmachung.

Der Koerblemarkt wird dahier an den Jahrmärkten wie früher hinter dem Rathhaus abgehalten, dagegen wird als Krautmarkt an den Jahrmärkten der Platz vor dem ehemaligen Herrmann'schen Hause an der Hebelstraße bestimmt. (1810)

Emmendingen, 4. Dezember 1891.

Gemeinderath:

Schneider.

Paul Burchardt & Cie.

FREIBURG (Breisgau),

empfehlen

Teppiche **in allen Qualitäten,**

Woll- und Baumwoll-Läuferstoffe,

Cocos-Läufer und Matten,

Thierfelle-Vorlagen für Schreibtische,

Reisedecken von Mk. 5 bis Mk. 50,

Prima Linoleum zum Belegen ganzer Zimmer

in 200 cm und 183 cm Breite,

Linoleum-Läufer und Matten,

Tapeten in jeder Preislage. (1770)

Nach Auswärts versenden wir Muster franco.

W. Roth,

Landw. Geräthe- u. Maschinen-Fabrikation in Emmendingen,

empfiehlt **Futterschneidmaschinen** in verschiedenen Sorten neuester und einfachster Constructionen, **Schrotmühlen, Rübenschneidmaschinen, Güllenpumpen, Maschinenmesser,** sowie alle **landw. Geräthe und Maschinen** alles unter Garantie und zu den billigsten Preisen.

Kölner Dombau-Lotterie.

Nur baares Geld.

Hauptgewinne:

75,000 Mk., 30,000 Mk. 15,000 Mk. u. s. w.

Ziehung am 18. Febr. 1892.

Loose zu 3 Mark

(Porto mit Liste 30 Pf.)

zu beziehen durch die **Expedition d. Blattes.**

Fleischlieferung.

Die Lieferung unseres Bedarfs an Mastochsenfleisch, an Kalb- und Schweinefleisch, sowie an Wurstwaaren in den Monaten Januar, Februar und März 1892 wird im Wege des schriftlichen Angebotes vergeben. Angebote sind bis längstens **11. d. Mts.** dahier einzureichen. Die Lieferungsbedingungen können inzwischen auf diesseitigem Verwaltungsbureau eingesehen werden.

Emmendingen, 3. Dezember 1891.

Gr. Heil- und Pflege-Anstalt.

Liegenschafts-Versteigerung.

Die Erben des verstorbenen Landwirths **Joh. Georg Ehrler** von Theningen lassen der Erbtheilung wegen am

Montag, 14. Dezember d. J., Nachmittags 1 Uhr

im Rathhause daselbst nachverzeichnete Liegenschaften öffentlich versteigern:

1. Lagerbuch Nr. 256.

22 Ar 77 Meter Hofraithe und Garten, darauf eine einstöckige Behausung, Scheuer und Stall und alle Zubehörde, neben sich selbst und Gemeinde im Anschlage zu 3000 M.

2. Lagerbuch Nr. 255.

21 Ar 51 Meter Hofraithe und Garten im Ortsetter, 1 einstöckiges Wohnhaus, Scheuer, Stall, Schweinstall und alle Zubehörde, neben Friedhof und selbst, Anschlag 3000 M.

Die weiteren Bedingungen werden an der Versteigerungstagfahrt bekannt gemacht.

Theningen, 24. November 1891.

Das Bürgermeisteramt.

Bitte.

Man beabsichtigt, wie alljährlich, den Kindern der Kleinkinderschule eine **Christfeier** zu bereiten. Freunde und Gönner der Anstalt werden freundlichst gebeten, Beiträge an Geld oder auch Backwerk, Obst, Spielzeug, Kleidungsstücke u. dgl. an die Ausschußmitglieder des Frauenvereins oder an die Kinderlehrerin bis zum **18. Dezember** abzugeben.

Im Namen des Frauenvereins

Camilla v. Langsdorff.

Ein Pferdeknecht

sucht auf Weihnachten Stelle, am liebsten als Kutscher oder Hausbursche, derselbe besitzt sehr gute Zeugnisse. Wer sagt die Exped. d. Blattes, oder Näheres Elzstraße Nr 99.

Ein braves, zuverlässiges

Kindermädchen

wird gesucht und kann am 1. Febr. eintreten. Anmeldungen bei (1795)

Frau **C. A. Ringwald.**

Kleiderstoff-Reste

theilweise zu Kleidern ausreichend, bedeutend unter Preis.

Kleiderstoffe

100 cm breit, reine Wolle, die Elle von **60 Pfennig** an, empfiehlt

C. Blum-Jundt.

Rauhe aufgesprungene Haut, Frostschaden, Schrunden verhütet oder beseitigt dauernd feines

Toilette-(Bor-)Glycerin.

Originalfl. à 50 Pfg. und 25 Pfg. nur bei Buisson, Apotheker.

C. Blum-Jundt

Emmendingen

empfiehlt für den Weihnachtseinkauf

Taschentücher, Handtücher, Tischtücher und Servietten.

Normal- und Reform-Unterkleider

in allen Größen.

Pfarrer Seb. Kneipp's

Gesundheitswäsche.

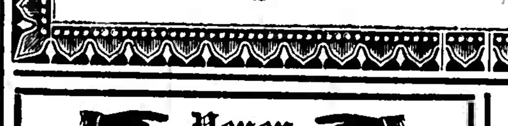
Cravatten.

Seidene und halbseidene Foulards.

Wollene und baumwollene Bettdecken.

Bettvorlagen. (1795)

Neuen



Dorsch-Medizinalthran

von feinstem, mildestem Geschmack, billiger als jede **Concurrenz**, in Originalflaschen zu 75 Pfg. und 1 Mk. empfiehlt bei Bedarf bestens die

Apotheke.

Bergmann's Schuppen-Pomade

beseitigt schon nach dreimaligem Gebrauch alle lästigen Kopfschinnen und wird für den Erfolg garantirt à Fl. M. 1 — bei Jos. Fuchs, Friseur, Marktplatz.

Christbaum-

Confect

Kiste 440 Stück, reichhaltige Mischung M. 2 80. Nachn. Bei 3 Kisten 1 Präsent

Friedrich Fischer, Dresden-N. 12.

Reiner Traubensaft,

kein mit Zucker künstlich gesüsster Wein, auf welche Weise die meisten Medicinal-Tokayer hergestellt werden, ist der von der Weingrosshandlung

J. Leuchtmann in Wien gelieferte

süsse Natur-Medicinal-Ungarwein.

Die der Firma J. Leuchtmann zu Theil gewordenen hochehrenden Anerkennungen f. deren bahnbrechende Leistungen auf dem Gebiete der süssen Natur-Medicinalweine, sowie die hochinteressante Brochure: „Süsse Medicinalweine und ihre Verfälschungen" durch die Depositäre **gratis** erhältlich.

Niederlage: **Apotheke Emmendingen.**

Der

Wanderer am Bodensee für 1892

(75. Jahrgang),

illustrirter Volkskalender

mit ausführlichen nach amtlichen Quellen bearbeiteten **Marktverzeichnissen,** ist in allen Buch- und Papierhandlungen sowie bei den Kalenderverkäufern zu haben.

Diesen durch seinen reichen und gewählten Inhalt von Jahr zu Jahr in allen Schichten der Gesellschaft stets beliebter gewordenen und billigen **Volkskalender** empfiehlt

Die Verlagshandlung: Fried. Stadler in Konstanz.

Briefbogen

zu **Weihnachts-** und **Neujahrs-** **Wünschen**

in großer Auswahl bei

A. Dölter.

Wunderbar ist der Erfolg,

weisen, zarten und sammetweichen Teint erhält man unbedingt beim täglichen Gebrauch von:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co.** in **Radebeul-Dresden.** Vorr. à Stück 50 Pfg. in der **Apotheke** Emmendingen.

Gold- u. Silberpapier, u. Silberschaum

vorräthig bei

A. Dölter.

ALLE Laubsägeutensilien, Laubsägewerkzeuge, Laubsägevorlagen auf Holz, Laubsägevorlagen auf Papier. Laubsägeholz. Laubsägemaschinen empfehlen **G. Schaller & Comp., Konstanz,** Marktstätte 3. Preisliste u. Vorlagekataloge umsonst. (1291)

Visitenkarten

in modernster Ausführung

werden rasch und zu reellen Preisen angefertigt in

A. Dölter's Buchdruckerei.

Das echte Schuhfett, Marke Büffelhaut, in Büchsen à 20 und 40 Pfg.

ist seit lange als ein **wirkliches** Leder-Erhaltungsmittel **bewährt** und seit 1883 in tausenden von Handlungen eingeführt.

Die kleine Mehrausgabe für dieses Fett gegenüber billigeren Präparaten zahlt sich durch Ersparniß von Schuh- und Lederzeug zehnfach wieder; man achte daher beim Einkauf auf die Schutzmarke

„Büffelhaut".

Büchsen à 20 und 40 Pfg. sind sammt Gebrauchsanweisung in folgenden Handlungen zu haben:

Emmendingen: O. Bartholmeß, Conr. Lutz. (1666)

Endingen: Carl Bensel.

Forchheim: A. Loesch Tochter.

Herbolzheim: Max Martin.

Kenzingen: G. Loesch, C. Weber.

Malterdingen: J. Wickersheim.

Riegel: Carl Giedemann.

Theningen: G. H. Stehle.

Weisweil: Klipfel-Huninger.

Bezugsadresse: Für Handlungen zu erfahren bei der Expedition ds. Blattes.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Samstag mit den Beilagen Illustrirtes Unterhaltungsblatt und Praktische Mittheilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 146. Emmendingen, Donnerstag 10. Dezember 1891.

Wenn nur die Eitelkeit unserer lieben Freunde im Westen befriedigt wird, dann ist Alles schön und gut, dann findet man sich auch mit dem Unglück ab. Dieser Eitelkeit zum Opfer fiel am **10. Dezember** 1873 der ehemals so berühmte Marschall Bazaine, der vom Kriegsgericht unter dem Drucke der öffentlichen Meinung in Frankreich zum Tode verurtheilt wurde. Nun hatte man den Sündenbock; denn bei Leibe nicht in Folge der Tapferkeit der deutschen Heere, sondern in Folge des „Verrathes" des Führers war das Unglück über Frankreich hereingebrochen. Bekanntlich wurde das Todesurtheil an Bazaine, der zwar nur ein mittelmäßiger Feldherr, aber niemals ein Verräther war, nicht vollzogen, er wurde zu 20jähriger Haft auf der Insel St. Marguerite begnadigt, von wo er indeß bald nach Spanien entfloh.

Es kann nicht oft genug auf Deutschlands traurigste Zeit, die des seligen Bundestages, hingewiesen werden; mancherlei stürmische Forderungen moderner Weltbedrücker werden dann bescheidener werden, wenn sie sehen, um wie viel besser doch so Manches in deutschen Landen geworden. Solch' ein schwarzer Punkt deutscher Geschichte ist auch der **11. Dezember** 1837, an welchem Tage sieben Göttinger Professoren, unter ihnen die Zierden der Wissenschaft, ihres Amtes entsetzt und drei von ihnen des Landes verwiesen wurden. Und der Grund hierfür? Als die Krone des bislang mit England vereinigten Königreichs Hannover nach dem Tode Wilhelm IV. auf den Herzog Ernst August von Cumberland überging, begann dieser seine Regierung mit einem Akte absolutistischer Gewaltthätigkeit, indem er das Staatsgrundgesetz vom Jahre 1833 aufhob und an dessen Stelle die alte ständische Verfassung von 1819 setzte. Da waren es eben jene sieben Göttinger Professoren, die den Eid auf die octroyirte Verfassung weigerten und nun hatte diese mannhafte That die Amtsentsetzung zur Folge. Die Entrüstung, welche sich darob in allen Schichten der deutschen Bevölkerung kund gab, lieferte den Beweis, daß die öffentliche Meinung in Deutschland bereits zu einer bedeutenden Macht angewachsen war.

Politische Tagesüberſicht.

— Dem Bundesrathe sind die Vertrags-Urkunden zugegangen, welche auf dem Postkongresse in Wien in diesem Jahre unterzeichnet worden sind. Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, zu erfahren, daß der **Weltpostverein** beim Abschluß des Berner Postvertrages im Jahre 1874 rund 40 Millionen Quadratkilometer mit etwa 350 Millionen Einwohnern umfaßte. Beim Abschluß des Pariser Weltpostvertrages im Jahre 1878 umfaßte er bereits 67 Millionen Quadratkilometer mit 750 Millionen Einwohnern. Beim Abschluß des Lissaboner Abkommens im Jahre 1885 erstreckte er sich auf 83 Millionen Quadratkilometer mit etwa 848 Millionen Einwohnern. Jetzt, nach dem Hinzutritt Australiens im Jahre 1891, umschließt der Weltpostverein 96 Millionen Quadratkilometer mit etwa 946 Millionen Einwohnern.

— Dem Reichstage ist eine ganze Reihe von Petitionen zugegangen, welche die Ablehnung des **Trunksuchtsgesetzes** wünschen. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß der Zweck dieser Petitionen ohne große Umstände erreicht werden wird. Der Bundesrath hat das Gesetz in so abgeschwächter Form angenommen, daß gegenüber der verzögerten Ueberweisung an den Reichstag die Gerüchte Anhalt gewinnen, daß man an eine vollständige Umarbeitung des Entwurfs denke. Andere, kaum minder zahlreiche Petitionen arbeiten erneut auf Beseitigung des **Impfzwanges** hin. Die Regierung steht nach wie vor solchen Wünschen ablehnend gegenüber.

— Einen sehr interessanten Bericht hat die Petitionskommission des Reichstages erstattet, nämlich über die Petition, betreffend Aufhebung des **Impfzwanges**. Demselben sind graphische Tafeln beigelegt, welche den augenfälligen Beweis bringen, wie sehr die Sterblichkeit in der Bevölkerung und der Armee an den Blattern seit Einführung der Pocken-Impfung abgenommen hat. So betrug z. B. in den Jahrzehnt 1825 bis 1834 vor Einführung der obligatorischen Rekruten-Impfung in der preußischen Armee die jährliche Pocken-Sterblichkeit im Durchschnitt 36,4 vom Hunderttausend der Heeresstärke. Mit Einführung der Militär-Impfung sank die Pocken-Erkrankungs- und Sterbeziffer in der Armee sofort erheblich und dauernd. Sie hat seit 1835 nur einmal noch die Höhe von 6,9 von 100,000 der Kopfstärke erreicht. Seit 1873/74 sind in der preußischen Armee nur noch zwei Todesfälle durch Blattern zu verzeichnen.

— Ueber den mangelhaften Besuch des **Reichstags** wird andauernd geklagt. Das Haus ist, wie man hört, thatsächlich noch nicht einen einzigen Tag beschlußfähig gewesen, was allerdings noch nicht zur Feststellung kam, weil noch keine Auszählung stattgefunden hat. Wenn aber auch die Geschäfte nicht gerade gestört worden sind, so ist doch der Anblick eines mitunter geradezu kläglich besetzten Reichstags bedauerlich und unwürdig. In den beiden vor Weihnachten noch zur Verfügung stehenden Wochen beginnen nun sehr wichtige Verhandlungen: über die Börsenanträge, über die Handelsverträge, voraussichtlich auch noch über einen Theil des Reichshaushalts, jedenfalls über den Gesetzentwurf bezüglich der Immunität der Abgeordneten. Es wird dabei auch an Abstimmungen und Auszählungen nicht fehlen. Die Mahnung an die säumigen Reichsboten, jetzt eifriger als bisher an den Verhandlungen theilzunehmen, erscheint daher wohl am Platze.

— Die **Freisinnigen** brachten im Reichstage eine Resolution zu der zweiten Berathung des Reichshaushaltsetats ein, betreffend die Bewilligung von Diäten und Reisekosten an die Reichstagsmitglieder und betreffend die Regelung der Vorbedingungen der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst. Die „Freis. Ztg." bemerkt zum letzteren Antrag: „Gerade im gegenwärtigen Augenblick, wo tiefgreifende Veränderungen in dieser Materie in Frage stehen (beispielsweise die Einführung einer besonderen Prüfung in der Sekunda) ist es dringend angezeigt, daran zu erinnern, daß dergleichen Aenderungen nicht im Wege der Verwaltungsinstruktion sich vollziehen dürfen, sondern nur auf der Grundlage eines Reichsgesetzes. Schon bei Annahme der obigen Gesetzesbestimmung im Reichstage wurde von dem Referenten widerspruchslos darauf hingewiesen, daß bis zum Erlaß jenes Gesetzes erhebliche Erschwerungen oder grundsätzliche Aenderungen in Bezug auf die Einjährig-Freiwilligenberechtigung nicht platzgreifen dürfen."

* * *

— In der Sitzung der österreichischen Delegation vom 2. Dez. hat, wie schon kurz erwähnt, Professor **Billroth** eine Rede gehalten, welche die Nothwendigkeit betonte, bei Zeiten vorzusorgen für die humanitären und sanitären Erfordernisse, die sich aus der großartigen Steigerung der Kriegsmittel ergeben müssen. 80 Prozent der Verwundungen in offener Feldschlacht, führte der berühmte Arzt aus, rühren von Gewehrkugeln her, nur 15 Prozent von der Wirkung der Kanonen und gar nur 5 Prozent von Hieb- und Stichwaffen. Nach dieser Statistik entwarf Billroth ein Bild der Schlachten, die sich unter der Wirkung des neuen Repetirgewehres und des rauchlosen Pulvers vollziehen werden. Die Zahl der Verletzten werde um Vieles größer, die Beschaffenheit der Verwundungen um Vieles schrecklicher sein. Hält nun die kriegsärztliche Vorkehrung Schritt mit der Entwickelung der Verwundungs-Instrumente? Billroth verneint diese Frage in der entschiedensten Weise; er verlangt daher die schleunigste Vermehrung und Ausbildung dieser Vorkehrungen. Es handelt sich dabei nicht um die Todten und nicht um die Leichtverwundeten, nicht um die großen Lazarethe und nicht um die Sanitäts-Eisenbahnzüge. Es handelt sich um die Verbandplätze, die zur möglichst raschen Bergung und chirurgischen Behandlung der Schwerverwundeten unmittelbar hinter der Gefechtslinie errichtet werden müssen. In der Schlacht von Gravelotte und St. Privat gab es auf deutscher Seite 5000 Todte und 15 000 Verwundete, wovon der dritte Theil zur Gattung der Schwerverwundeten zählte. Da die Deutschen als Sieger das Schlachtfeld behaupteten und daher auch für die verwundeten Franzosen zu sorgen hatten, da ferner die Träger (je zwei Mann mit einer Bahre) während der achtstündigen Schlachtdauer den Weg zwischen der Front und den Verbandplätzen (500 bis 700 Schritte) höchstens zehnmahl zurücklegen konnten, so wären mindestens 2000 Träger mit 1000 Tragbahren nothwendig gewesen, wenn „prompt gearbeitet" werden sollte. In den Schlachten des nächsten Krieges aber wird die Zahl der Verwundeten viel größer, wird auch die Verhältnißzahl der Schwerverwundeten, die Zahl der komplizirten Verletzungen viel größer, wird endlich auch in Folge der ausgedehnteren Schußdistanz die Entfernung der Verbandsplätze von der Gefechtslinie viel größer sein, als in dem deutsch-französischen Kriege. Billroth zeichnete überdies in einigen kühnen Strichen das Bild einer späteren Zukunft mit dem Eingreifen der Luftschifffahrt in die Schlachten, mit den elektrischen Blitzschlägen, die aus kriegsgerüsteten Luftballons in die Reihen des Feindes gesendet werden, er malte aber daneben auch die Schrecken der schon vorhandenen Gegenwart an den Menschenjagden des Vorpostengefechtes, wie es sich mit den weittragenden neuen Gewehren und dem Abgang verhüllender Rauchwolken abspielen wird. Billroth verlangt nach alledem eine bedeutende Vermehrung der Verwundetenträger nebst ihren Tragapparaten; er verlangt die Beistellung reichlicher Wagen zum Transport der Verwundeten nach den Verbandsplätzen; er verlangt die Einrichtung elektrischer Apparate mit mächtigen Reflektoren zur strichweisen Beleuchtung des nächtlichen Schlachtfeldes behufs Aufsuchung der Verwundeten, wie dafür in Deutschland, Frankreich und England bereits vorgesorgt ist; er verlangt die Wiedererrichtung einer besondern Ausbildungs-Anstalt für Militärärzte, ähnlich wie das seiner Zeit aufgehobene Josephinum in Wien gewesen war. In der Sitzung vom 3. Dez. dankte der Reichskriegsminister Frhr. v. Bauer dem Professor Billroth im Namen der Kriegsverwaltung für seine ausführlichen Darlegungen. Ohne Greuel werde es nicht abgehen; das bringe der Krieg mit seinen fürchterlichen Erscheinungen mit sich. Diese Greuel aber zu lindern, sei die Pflicht jedes human denkenden Menschen, umsomehr der Kriegsverwaltung.

* * *

— Eine Anfrage, welche der Abgeordnete Cavallotti in Bezug auf das Garantiegesetz und die Kirchenpolitik an die **italienische** Regierung richtete, ist vom Ministerpräsidenten **Rudini** in einer großen, bemerkenswerthen Rede beantwortet worden. Rudini führte unter Anderem Folgendes aus: Er begreife nicht, wie im italienischen Parlamente die

---

Um Ehre.

Roman von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Wo haben sie sich kennen gelernt?" forschte die Räthin.

„In Gesellschaften, auf Bällen. Ich hatte keine Ahnung, daß Hermann sie liebte, die Verlobung ist mir deshalb ziemlich überraschend gekommen."

„Und ist nicht nach Deinem Sinne."

Rüling schwieg. Er entzog seiner Mutter langsam die Hand und erhob sich.

„Das Alter blickt mit anderen Augen als die Jugend," sprach er dann ausweichend. „Ich habe kein Recht, mich in die Herzensangelegenheit meines Sohnes zu mischen, ich hege nur den einen Wunsch, daß er glücklich werden möge."

„Und Du zweifelst, daß dieser Wunsch in Erfüllung gehen wird," sprach die Alte. „Ich höre es an Deiner Stimme, die klingt anders, wenn Du etwas Freudiges verkündest."

„Ich zweifle nicht, obschon ich manche Befürchtung nicht zurückdrängen kann," fuhr Rüling fort, indem er langsam, um sich selbst zu beruhigen, in dem Zimmer auf und abschritt. „Hermann ist gut und brav. Wenn ich ihm einen Vorwurf machen will, so ist es der, daß er dem Herzen mehr gehorcht als dem Kopfe, und wir müssen das Leben mehr mit dem Verstand als mit dem Gefühle erfassen."

„Er ist noch jung," warf die Räthin beruhigend ein. „Er wird den rechten Weg im Leben finden, wie Du ihn gefunden hast."

„Gewiß, wenn er ihn allein suchen und wählen kann. Aber wenn sich ihm Schwierigkeiten in den Weg stellen, wenn er ernste Entscheidungen treffen muß, dann befürchte ich, daß er nicht Kraft genug besitzt, nur sich selbst zu gehorchen. Und solche Schwierigkeiten können und werden nicht ausbleiben. Zu ihm selbst habe ich kein Wort hierüber gesprochen, denn ich will sein junges Glück nicht trüben. Dir gegenüber darf ich Alles sagen, was mir die Brust beengt, Du hast mir so oft das Richtige gerathen und kannst es vielleicht auch jetzt."

„Sprich, Albrecht, sprich," fiel die Alte ein. „Mein Kopf ist schwach, aber wenn man so alt ist, wie ich es bin, dann erwägt man ruhig, für mein Blut giebt es ja keine Leidenschaft mehr."

„Ich befürchte, daß für Hermann aus der Stellung, die ich seinem künftigen Schwiegervater gegenüber einnehme und einnehmen muß, schwere Konflikte erwachsen werden. Man nennt mich einen Gegner des Kommerzienraths, ich bin es nie seiner Person gegenüber gewesen, obschon er mir nicht sympathisch ist, ich bin nur seinen geschäftlichen Unternehmungen entgegengetreten, weil ich dies für meine Pflicht hielt, denn sie waren meist faul. Er wird natürlich künftighin Schonung von mir verlangen, er hat bereits, wenn auch mit halb scherzendem Tone, dies gegen Hermann geäußert, und Hermann wird in eine äußerst schwierige Lage gerathen, wenn ich den Vater seiner Verlobten nicht schonen kann. Wird, wenn er mir auch Recht geben muß, nicht doch ein Vorwurf gegen mich in seinem Herzen aufsteigen?"

„Vielleicht kannst Du ihn mehr schonen," warf die Räthin ein. „Du wirst, wenn Du ihm näher getreten bist, Manches mit milderem Auge ansehen."

Rüling schüttelte den Kopf.

„Und wenn er mein bester Freund würde, so würde er nicht in Recht verwandeln können was in meinen Augen Unrecht ist. Darin beruht die Größe und die Sicherheit meines Blattes, daß es stets in unerschrockener und unparteiischer Weise für das Recht eingetreten ist, dadurch habe ich ihm das Vertrauen so vieler Tausender gewonnen, und die Ehre meines Blattes ist meine Ehre."

„Mein Sohn, Du malst Dir das Kommende vielleicht zu schwarz aus, Du bist erregt, Dich schrecken Gedanken, die noch nicht eingetreten sind."

„Sie sind bereits eingetreten. Ich befürchte ja nichts für mich, denn mein Lebensweg liegt klar gezeichnet vor mir, ich bin um Hermann besorgt. Schon jetzt steigt ein Konflikt in ihm auf. Der Kommerzienrath hat ihm gegenüber die Frage hingeworfen, weshalb er nicht von dem Adel seines Namens Gebrauch mache. Diese Frage würde wenig Eindruck auf ihn gemacht haben, hätte nicht Feodor vor einigen Tagen in Gegenwart einiger anderer Reserve-Lieutenants dieselbe Frage an ihn gerichtet."

„Feodor?" wiederholte die Räthin erstaunt.

„Er hat es gethan!" versicherte Rüling nicht ohne Erregung. „Und er hat hinzugefügt, der Nichtgebrauch des ihm zustehenden Rechtes gewinne den Anschein einer Mißachtung des Adels."

Die Alte bewegte den Kopf langsam hin und her, dann erhob sie das blinde Gesicht zu dem vor ihr stehenden Sohne.

„Albrecht, deute die Worte Deines Bruders nicht falsch," sprach sie. „Vergiß nicht, daß Ihr beide zwei Gegensätze seid, Ihr wart es schon als Knaben und doch seid Ihr beide meine Söhne, ich weiß, daß Eure Herzen gleich brav und gut sind, mein Herz umfängt Euch mit gleicher Liebe und ich kann keinem von Euch Unrecht geben. Das Leben hat die inneren Gegensätze in Euch noch verschärft und jeder von Euch beiden hat von seinem Standpunkt aus Recht. Willst Du Deinem Bruder, der als Oberst einem ganz anderen Kreise, ich möchte sagen einer anderen Welt angehört, einen Vorwurf daraus machen, daß er anders denkt und anders empfindet wie Du? Ihr seid in Euern politischen wie religiösen Ansichten Gegner, jedem von Euch ist die seinige heilig, weil sie auf wahrer Ueberzeugung beruht, er ist stolz auf den Adel seines Namens, willst Du ihn deshalb tadeln?"

„Nein, Mutter, ich verlange nur dasselbe von ihm," entgegnete Rüling mit klarer fester Stimme. „Ich mache ihm keinen Vorwurf, er soll es auch Hermann gegenüber nicht thun. Er weiß, daß ich von dem Adel unseres Namens nicht deshalb keinen Gebrauch mache, weil ich ihn mißachte. Mein Vater hat aus politischer Ueberzeugung den Adel abgelegt, ich habe ihn nie kennen gelernt, ich erblicke kein Vorrecht in ihm, lege keinen Werth auf ihn und deshalb führe ich den Namen meines Vaters weiter, es ist ein Gefühl der Pietät, das mich dazu getrieben hat."

Die Alte streckte ihm die Hand entgegen.

„Ich weiß es und ich schätze dies hoch," sprach sie mit leicht bewegter Stimme. „Ich will nur, daß Du Deinen Bruder nicht falsch verstehst. Er ist stolz auf seinen Stand, verarge es ihm doch nicht, daß ihm der Soldatenstand als der höchste gilt, er selbst gereicht demselben sicherlich zur Ehre, Hermann gehört diesem Stande als Reserveleutenant auch an, er fordert von ihm nur, was er für seinen Stand fordern zu müssen glaubt."

„Mutter, Dein gutes Herz urtheilt zu milde," entgegnete Rüling. „Es liegt mir fern, Feodor anklagen zu wollen, aber er selbst verschärft den Gegensatz zwischen uns bei jeder Gelegenheit, er weicht mir aus, wenn er mir zufällig begegnet, wir haben seit langer, langer Zeit schon kein Wort mehr mit einander gewechselt, er neidet mich um die glücklichen äußeren Verhältnisse, in denen ich lebe."

Die Alte hatte den Kopf etwas sinken lassen.

römische Frage überhaupt zur Erörterung gelangen könnte. Diese Frage sei todt und begraben. Die weltliche Herrschaft des Papstes galt als gestürzt, nachdem Frankreich Rom preisgegeben hatte. Es blieb damals nur noch übrig, die Frage des Verkehrs zwischen den katholischen Staaten und dem Papste zu regeln. Hierbei seien besonders Frankreich und Oesterreich in Betracht gekommen. Da Frankreichs Kräfte durch einen titanischen Krieg gebunden waren, habe die Entscheidung also nur von dem Beschluß Oesterreichs abgehangen. Kaiser Franz Josef aber habe auf das Entschiedenste erklärt, daß er sich in diese Frage nicht einmischen wolle, und habe auch, als der Papst sich weigerte, mit dem Könige von Italien zu unterhandeln, jedes Eingreifen in diese Angelegenheit zurückgewiesen. Der König von Italien anderseits erklärte, die Souveränetät des Papstes schützen zu wollen, und so sei das Garantiegesetz entstanden, welches auch von Oesterreich als ein innerpolitisches Gesetz Italiens anerkannt worden sei. Die bekannte Aeußerung des Grafen Kalnoky über das Papstthum berührend, äußerte Rudini: „Ich werde die Rede des Grafen Kalnoky nicht analysiren. Der Abgeordnete Cavallotti übersetzte aus einem Blatte, vergaß aber vollständig die Stelle, in der Graf Kalnoky erklärt, Oesterreich werde die Empfindlichkeit Italiens achten und ihm ein treuer Bundesgenosse bleiben. Uebrigens wozu die vielen Worte, da wir wissen, daß, falls unsere Einheit bedroht wird, wir sie Schulter an Schulter mit der österreichischen Armee vertheidigen werden! Rudini kam dann auf den Charakter des Garantiegesetzes zu sprechen. Das Gesetz sei als Zusatz zur Verfassung zu betrachten. Es sei ein freiheitliches Gesetz, aber auch zugleich die Frucht einer eisernen Nothwendigkeit. „Wir wollen die Kirche nicht verfolgen, wir wollen aber auch keine Konkordate, wir wollen nur die Freiheit. Der Laienstaat ist unser oberstes Bestreben. Lassen Sie die Idee sich langsam entwickeln! Die Gewalt würde nur die Reaktion herausfordern. Ich kenne keine fremden Staaten, die sich in unsere Angelegenheiten einmischen wollen. Unsere Gesetze bleiben unbestritten, wir halten sie hoch gegen Jedermann, auch gegen die Püger, welche ihnen etwa entgegenhandeln sollten. Dem Abgeordneten Bovio, welcher eine Scheidung der Parteien in eine liberale und eine neuwelfische vorauszusehen meint, antworte ich: Hier gibt es keine Neuwelfen, hier gibt es nur Liberale und Ghibellinen. Die Rede Rudini's hatte einen großen Erfolg und rief in der Kammer allgemeine Befriedigung hervor.

* * *

— Ein Pariser Blatt, das „XIX. Siècle" ließ mehrere französische Generale über die zweijährige Dienstzeit befragen. General Young (einst Generalstabschef Boulanger's) ist unbedingt dafür, da die Nachbarn diese Reform vorbereiteten und Frankreich nicht zurückbleiben dürfe. Die Generale Fevrier und Thibaudin (früher Kriegsminister) sind entschiedene Gegner der Neuerung, da zwei Jahre nicht ausreichten, um gute Soldaten zu schaffen. Aehnlich spricht sich ein höherer Offizier im „Gaulois" aus. Deutschland sei Frankreich in Bezug auf die Gleichartigkeit und Einheit seines Offizierkorps überlegen und erlange dadurch eine außerordentliche Festigkeit der Armee und Sicherheit des Befehls. Preußen sei an die Spitze der Nationen gelangt, weil sein Volk militärisch geblieben sei und weil der militärische Geist in ihm vorherrsche. „Ich weiß nicht, ob der Versuch, die Dienstzeit auf zwei Jahre herabzusetzen, in Deutschland gelingen wird. Es wäre aber sehr unklug, das Beispiel nachzuahmen. Wir haben eine ganz neue Armee. Ich halte sie für trefflich, aber sie muß, damit man endlich über sie urtheilen könnte, die gefährliche Probe eines Krieges bestanden haben."

* * *

— Ein St. Petersburger Berichterstatter des „Nord" erklärt, Minister v. Giers habe durch seine Berliner Reise hauptsächlich bezweckt, den Reichskanzler v. Caprivi über den ausschließlich defensiven Charakter des russisch-französischen Einvernehmens aufzuklären. Die Petersburger Regierungskreise erwarteten hiervon eine baldige Besserung der Beziehungen zwischen Rußland, Deutschland und Oesterreich. (Der „Nord" ist ein offiziöses Organ des russischen Ministeriums des Auswärtigen.)

Vom badischen Landtag.

— Nach dem Entwurf des neuen Gesetzes über die Stellung der Elementarlehrer sollen die Gemeinden berechtigt sein, die früher für die Schulstellen angeschafften Güter zurückzuziehen und im eigenen Nutzen zu verwenden. Die „Bad. Landesztg." führt in einem längeren Artikel aus, wie sehr es auch unter den neuen Verhältnissen zu beklagen wäre, wenn den zu nicht geringem Theil aus bäuerlichen Familien hervorgegangenen Lehrern die Möglichkeit entzogen würde, sich durch Bewirthschaftung eines kleinen Benutzungsgutes ein behaglicheres Dasein zu verschaffen. Manche Lehrer haben durch ihr Beispiel auf diesem Gebiete (Obstbaumzucht, Beerenkultur, Weinbau) fördernd auf ihre Gemeinden gewirkt. Daß ein größerer Landwirthschaftsbetrieb den Lehrer unter Umständen auch seinem Berufe abwendig machen kann, soll dabei nicht verkannt werden.

— Die hälftige Herabsetzung der Steuer-Anschläge des Nebengeländes wird bei näherer Betrachtung am allerwenigsten den Besitzern dieses Geländes behagen. Es leuchtet ein, daß damit sofort der Werth sowohl für die Veräußerung, wie für die Verpfändung dauernd herabgesetzt wird, während ja doch die Hoffnung offen bleibt, daß die Erträgnisse sich wieder wesentlich bessern. Ohnehin ist der Betrag der Staatssteuer das wenigst Drückende an der heutigen schlimmen Lage; mit dem Satze von 15 Pf. Grundsteuer berechnet sich diese Steuer für ein Gelände im Anschlag von 5000 M. nur auf 7 M. 50 Pf., die hälftige Ersparniß somit auf 3 M. 75 Pf. Bei der mühevollen Arbeit und namentlich bei den hohen Kosten des Weinbaues kommt dies fast nicht in Betracht. Weit eher könnte durch einen systematischen Steuernachlaß geholfen werden, wenn und wo die Noth ihn gebietet. Auf ähnliche Hindernisse stieß man sofort bei der anderen Frage, die das Centrum anregte, nämlich bei der Einbeziehung des letzten Gebäudefünftels in die staatliche Versicherung. Diese kennt keine Gefahrenklassen und es würden daher die feuergefährlichsten Groß-Etablissements sich auf Kosten der kleinen Leute billigst versichern. Auch hier muß die Prüfung eine umfassendere und tiefergehendere werden.

— Der Gesetzesvorschlag der Zentrumsfraktion bezüglich des direkten Wahlrechts beschränkt sich darauf, einfach alle Unterschiede zwischen Stadt und Land zu streichen und ohne jede Einschränkung allen 25-jährigen, nicht durch besondere Gründe ausgeschlossenen Männern das Wahlrecht für die zweite Kammer einzuräumen.

— Unter den inderekten Steuern des Landes nimmt die Biersteuer seit Jahren den ersten Platz ein. Der letzte Budgetsatz betrug 4,260,063 M., der Voranschlag ist mit 4,804,148 M., also mit einem Mehr von über 540,000 M. eingestellt. Die Berechnung beruht auf dem Durchschnitt der letzen 5 Jahre nach Abzug von 10 Prozent.

Baden.

* **Emmendingen** 8. Dezbr. Welche ungeheure Summen für Obst in das Ausland gehen, zeigt nachstehender Bericht. Die von Anfang September d. J. begonnenen Zufuhren von Most- und Tafelobst, sowie eingestampften Trauben, welche über die Station Immendingen nach Württemberg eingeführt worden sind, haben mit dem Eintritt kälterer Witterung am 3. Dezember ihr Ende erreicht. In der genannten Zeit wurde aus der Schweiz und Oesterreich an Most- und Tafelobst eingeführt: 878 Eisenbahnwagen im Gewicht von 8 900 000 Kg.; eingestampfte Weintrauben aus Italien 157 Eisenbahnwagen im Gewicht von 1 690 000 Kg. Letztere waren sämmtlich in neue eichene Fässer im Bruttogewicht von 600 Kg. eingestampft und kosteten netto pr. 100 Kg. 50 M. mit Faß. Das Obst, und zwar Aepfel und Birnen, wurde durchschnittlich per Wagen mit 10 000 Kg. Gewicht um 800 M. abgegeben. Der Gesammtumsatz der in der Zeit vom Sept. bis jetzt über genannte Station eingeführten Trauben, sowie Most- und Tafelobstsendungen beträgt die Summe von 1 557 000 M. Das ist nur der Werth der Einfuhr nach Württemberg über die Station Immendingen, wie groß muß nun erst der Werth der ganzen Einfuhr nach Württemberg und für ganz Deutschland sein? Wir sehen hieraus, daß im Obstbau noch sehr viel gethan werden muß, bis wir vom Auslande nicht mehr abhängig sind.

Bühl, 6. Dezbr. Ein recht bedauernswerther Unglücksfall ereignete sich in einer hiesigen Kunstmühle. Ein Müller wollte auf dem Fahrstuhl vom obersten Stockwerk niedersteigen. Kaum hatte er denselben betreten, als das Seil brach und mitsammt dem Manne in die Tiefe stürzte. Der Bedauernswerthe erlitt einen doppelten Bruch des linken Fußes. Bei der enormen Höhe kann er aber noch von Glück sagen, daß er keine schwerere Verletzungen, namentlich keine inneren erfahren hat.

Der Viehhändler M. W. in Bühl wurde vom Schöffengericht wegen Verletzung des Viehseuchengesetzes zu 6 Tagen Gefängniß verurtheilt. Derselbe hatte den Anschlag an seiner Stallthür, welcher wegen der Maul- und Klauenseuche andere Leute vor dem Zutritt warnte, entfernt und über der Thüre ein neues Plakat angebracht, des Wortlautes: „Hier ist keine Maul- und Klauenseuche."

Karlsruhe, 5. Dezbr. Das aus den Weinbauorten um Offenburg an den Reichstag abgegangene Bittgesuch um Nichtherabsetzung der Weinzölle insbesondere gegen Italien hebt hervor, daß die Weinausfuhr Italiens nach Deutschland bei einer italienischen Weinproduktion von 30 Millionen Hektoliter schon jetzt sich auf 150 000 Hektoliter erhöht habe. Mit schlechten Landweinen verschnittene, hochgradige, aber geringwerthige, italienische Weine würden straflos unter falschem Namen als deutsche Rothweine verkauft. Auch österreichische Weine machen bereits in mehreren Bundesstaaten empfindliche Concurrenz. Bei weiterer Zollherabsetzung sei der deutsche Weinbau nicht mehr lohnend. Die schon jetzt gedrückte Lage speziell des badischen Weinbaues weise dringend zum mindesten auf die Erhaltung des bisherigen, ohnehin nicht hochbemessenen Schutzzolles hin.

Unsere höheren Beamten beziehen nach dem neuesten Voranschlag des badischen Staatshaushaltsetats an Gehältern und Wohnungszuschüssen:

Staatsminister Turban 12,000 Mk. Gehalt, 16,000 Mk. Nebengehalt und 1200 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, zusammen	29,200 Mk.
Geh. Legationsrath v. Brauer, Gesandter am preußischen Hofe, 7500 M. Gehalt, 15,740 M. Nebengehalt und 760 M. Wohnungsgeldzuschuß, zusammen	24,000 „
Finanzminister Ellstätter 12,000 M. Gehalt, 6000 M. Nebengehalt und 1200 M. Wohnungsgeldzuschuß, zusammen	19,200 „
Ministerialpräsident Nokk 12,000 M. Gehalt, 4000 M. Nebengehalt und 1200 M. Wohnungsgeldzuschuß, zusammen	17,200 „
Präsident Eisenlohr 12,000 M. Gehalt, 4000 M. Nebengehalt und 1200 M. Wohnungsgeldzuschuß, zusammen	17,200 „
Präsident der Oberrechnungskammer (der verstorbene Präsident Jolly bezog 13,200 M.)	11,200 „
Präsident des Oberlandesgerichts	11,200 „
Präsident des Verwaltungsgerichtshofs	9,600 „
Generaldirektor der Staatseisenbahnen	9,460 „
Vorsitzender Rath im Staatsministerium	9,360 „
Vorstand des Geheimen Kabinets	8,260 „
Oberstaatsanwalt	8,260 „
Senatspräsident des Oberlandesgerichts	8,260 „
Landesgerichtspräsidenten	8,260 „
Präsident des kath. Oberstiftungsraths	8,260 „
Direktor des Oberschulraths	8,260 „
Direktor der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues	8,260 „
Ministerialdirektor im Finanzministerium	8,260 „
Domänendirektor	8,260 „
Steuerdirektor	8,260 „
Zolldirektor	8,260 „
Bankdirektor	8,260 „
Direktor der Amortisationskasse	8,260 „
Korpskommandeur der Gendarmerie	7,960 „
Direktor des Generallandesarchivs	7,560 „

Anmerkg. der Red. Das sind ja theilweise ganz respektable Einkommen. Wir könnten aber mehr als die doppelte Anzahl von bad. Bankdirektoren, Bankbeamten, Fabrikdirektoren, Generalagenten u. s. w. bezeichnen, welche zwei und dreifach höhere Jahreseinkommen beziehen und dabei nicht so große Repräsentationspflichten haben, von andern Vergleichen ganz abgesehen. Unsere Herren Oberbürgermeister sind bekanntlich mit ihren Gehaltsbezügen auch nicht übel dran.

— Nicht einmal der Leichenwagen ist mehr sicher vor Diebeshänden! In Karlsruhe wurde von einem solchen Wagen, welcher im Warthause des alten Friedhofes eingestellt ist, 4 Meter Silberborten im Werthe von 13 M. losgetrennt und mitgenommen.

Bretten, 4. Dezbr. Der hiesige Bürgerausschuß hat die Vorlage des Gemeinderaths auf Umwandlung der Höheren Bürgerschule in eine 5klassige Realschule mit fakultativem Latein mit allen gegen eine Stimme genehmigt. Diese Umwandlung erfordert eine Erhöhung des Gemeindezuschusses von jährlich 2500 Mark.

— Als Eigenthümerin der vor einigen Tagen in Mannheim von einen Dienstmädchen auf der Straße gefundenen 10 Stück Tausendmarkscheine hat sich nunmehr die Firma „Mannheimer Oelfabrik" erwiesen. Dieselbe hat die Ehrlichkeit des Mädchens in hochherziger Weise mit einem der gefundenen Scheine belohnt.

Mannheim. 7. Dezbr. Verflossene Nacht sind dahier Hunde in eine Schafhürde eingebrochen, wodurch ca. 60 Stück Schafe getödtet wurden. Dem Besitzer der Schafe ist dadurch ein Schaden von ca. 1600 Mk. erwachsen. Wem die Hunde gehören, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Weinheim, 6. Dezbr. Ende voriger Woche ist der bisher angestellte Kassendiener, Schneider Sterger, mit einer beträchtlichen Summe der von ihm erhobenen Gelder, circa 1000—1500 Mk., durchgebrannt. Derselbe genoß das vollständige Vertrauen; Kaution soll er keine gestellt haben.

— In Weilburg haben sich die Eheleute Schneider Grauf auf dem Speicher, wegen einer Schuld von 300 M., durch Erhängen den Tod gegeben.

Vermischte Nachrichten.

— In Wallmar bei Wetter lebt eine Frau S., welcher vor beinahe drei Jahren der ganze Kehlkopf von Dr. Roser in Wiesbaden herausgeschnitten wurde. Sie athmet nun durch eine Oeffnung im Halse, nimmt dagegen ihre Nahrung wie früher durch den Mund, wobei sie kaum nöthig hat feste Speisen, da sie nicht schlucken kann, mit der Hand hinunterzustreichen. Da die Luft, die sie aus- und einathmet, nicht mehr durch den Mund geht, spricht Frau S. nicht in Tönen, sie macht sich aber durch Flüstern mittelst Bewegung des Gaumens und der Lippen leicht verständlich. Dabei erfreut sie sich guter Gesundheit und ernährt sich und ihre Familie durch Feldarbeit. Dies ist einer der vor Kaiser Friedrich's Tod so vielfach angezweifelten Fälle einer vollständigen und dauernden Heilung von Kehlkopfkrebs.

— Zur Warnung für Gegenvormünder sei folgender Fall mitgetheilt: Im Sommer ds. Js. erhängte sich im Grunewald der in der Belleallianc-straße wohnhaft gewesene Cigarrenhändler B., nachdem er über 5000 Mk. Mündelgelder unterschlagen hatte. Der Gegenvormund, der die Abrechnungen des B. im vollen Vertrauen auf dessen Ehrlichkeit stets ohne strenge Prüfung unterschrieben hatte, mußte jetzt unter schweren Opfern vollen Ersatz leisten.

— In Berlin hat ein 20jähriges Dienstmädchen ein seiner Pflege anvertrautes Kind im Alter von 3 Monaten vergiftet. Die Mörderin giebt an, daß sie die Wirkung dieses Giftes (Arsenik) nur an dem Kinde habe erproben wollen, da sie entschlossen gewesen sei, wegen der Untreue ihres Geliebten sich selbst das Leben zu nehmen.

— In Hamburg ist ein Pianofortehändler zu 2 Monaten Gefängniß und 1000 Mk. Geldbuße verurtheilt worden, weil er alle Pianos aus allen möglichen Fabriken aufgekauft und dann an der Stelle, welche den Namen des Fabrikanten trägt, die Firma C. Bechstein angebracht hatte.

— In Olbernhau im sächs. Erzgebirge ist dieser Tage ein Veteran aus den Freiheitskriegen, Namens Salzer, der jetzt 96 Jahre zählt, nochmals in den Stand der Ehe getreten. Seine Gattin ist 82 Jahre alt.

— In dem schönen Land Tirol ist eine ganze Reihe von Unterlehrerstellen mit je 180 Gulden Gehalt ausgeschrieben; auch wird eine Unterlehrerin für 144 Gulden Gehalt gesucht.

— Mit rund 280 000 gegen 130 000 Stimmen hat am vergangenen Sonntag das Schweizervolk den Ankauf der Zentralbahn abgelehnt; nur in den Kantonen Bern, Solothurn, Baselstadt und Baselland hat sich eine Mehrheit für die Vorlage gefunden.

— Aus verschiedenen Thälern der Schweiz treffen Nachrichten ein, nach welchen man wie bei uns erstaunt ist über die jetzt noch herrschenden milden Tage. Die Witterung war in diesen Tagen so milde, schreibt die „Bündener Post", daß die Bienen sich veranlaßt sahen, wiederholte Ausflüge zu machen. Das fröhliche Volk summte vor den Bienenstöcken, als ständen wir mitten im Frühling.

— Auf einer Station der Warschau-Wiener-Eisenbahn wurde ein Güterzug von einer Räuberbande überfallen. Drei Waggons wurden geplündert. Bei Ankunft der Gensdarmerie waren die Räuber unter Mitnahme der geraubten Waaren bereits in die Wälder entflohen.

Wann wird angestochen?

In einem Städtlein am Oberrhein, das den alten Römern schon bekannt, amtirte in den fünfziger Jahren ein gestrenger Herr Bezirksvorstand, der einer bekannten Adelsfamilie entstammte. . . Er verwaltete seinen großen Amtsbezirk mit jener strammen, etwas starren Festigkeit, wie es in jener „schöner" Zeit üblich war und von dem ebenfalls strammen Regiment in K. nicht ungern gesehen wurde.

Hatte der Herr dann im Schweiß seines Angesichts Abends gegen 4 oder 5 seine wichtigsten Dienstgeschäfte erledigt, so stellte sich auch bei ihm, zumal an heißen Sommertagen, der altgermanische Durst nach einem guten Glas Bier ein; zugleich hielt er es auch für eine Art Amtspflicht, auch das Seinige zur Geselligkeit in der sonst nicht eben unterhaltenden Stadt beizutragen. Dies glaubte er nicht besser thun zu können, als wenn er allabendlich zu festgesetzter Stunde sich am Stammtisch der B. Lesegesellschaft einfand, welche im Gasthof zur Post sich niedergelassen hatte. Konnte er doch dabei seiner Obliegenheit, die übrigen Herren Beamten und Honoratioren in gewisser Weise zu überwachen, gut nachkommen, seine Autorität auch im Gespräch geltend machen, wo seinen gewichtigen Aussprüchen nur selten und ganz schüchtern Einwendungen entgegengehalten wurde, wobei aber natürlich der Herr Präsident das letzte Wort behielt oder doch die Diskussion von dem heiklen Thema in unschädlichen Bahnen zu lenken wußte.

Daß der Herr Wirth, welcher die Ehre hatte, eine so auserlesene Gesellschaft zu bewirthen, sich alle erdenkliche Mühe gab, sie aufmerksam zu bedienen, ihnen vor allen Dingen einen ausgezeichneten Stoff Lagerbier zu schänken, versteht sich von selbst, ebenso daß jeden Tag ein frisches Faß angestochen, und damit gewartet wurde, bis der Herr Amtsvorstand erschien, und an dem für ihn als Präsident reservirten Platz (natürlich oben an der Tafel) Platz genommen hatte.

Derselbe war auch, wie er denn neben seiner Barschheit, wenn er gut aufgelegt war, ein gar leutseliger Herr sein konnte, so rücksichtsvoll, daß er in der Regel ganz pünktlich auf den 5. Glocken-Schlag Abends erschien, indessen gab es doch Fälle, wo er durch unvorgesehene Hindernisse genöthigt war, die Herren ein Viertelstündchen und mehr warten zu lassen, weßwegen er sich manchmal entschuldigte. Der Wirth gerieth dabei in die größte Verlegenheit, weil sich die übrige Gesellschaft mit einem großen Durst bereits eingefunden und an den ihnen bestimmten Platz (Siehe Scheffel „Gaudeamus", Rodensteinlieder: die Fahndung) niedergelassen hatte und nun der Ankunft des Hr. Amtsvorstandes sehnsuchtsvoll harrte. Ihn jammerten der Herren, aber aus eigener Initative oder in Folge einer Aufforderung eines anderen Herren Beamten, die übrigens schwerlich zu besorgen war, wagte er nicht vorher anzustechen; das wäre so eine Art Majestätsverbrechen gewesen und hätte für ihn von ganz bedenklichen Folgen sein können.

Eines Tages nun, da im Honoratiorenstübchen der Lesegesellschaft die eben geschilderte peinliche Situtation herrschte, traten zwei fidele Herren ein, zwei Rheinbautechniker ein Ingenieur und ein wegen seiner Derbheit wohl bekannter Oberbaurath. Auch sie wollten in gebildeter Gesellschaft ein feines Glas Bier trinken und sich gut unterhalten. Als aber der Baurath die schwüle Temperatur in der Gesellschaft sah und bemerkte, daß jeder der Herren im Stillen Aerger brütend auf die Stelle hinstarrte, wo in der Regel ein Schoppen herrliches Lagerbier stand, so rief er aus: „Der Teufel auch, was ist denn das? Was sitzen denn die Herren so trocken da? Bier her?" „Der Wirth sticht nicht an," flüsterte ein Rechtspraktikant „bis der Herr Oberamtmann kommt!" „Baberlabab," platzte der Oberbaurath heraus. „Schöne Wirthschaft das! Herr Wirth, augenblicklich das Faß anstechen! Auf meine Verantwortung." Anfangs zögernd, dann aber durch die Zusicherung des Karlsruher Herrn gedeckt und beruhigt, that der Wirth das Verlangte und in kurzer Zeit stand vor jedem Herrn ein schäumendes Glas, das allen trefflich mundete; als sie mit dem jovialen Oberbaurath und Ingenieur anstießen, warf dem Herrn Mancher einen dankbaren Blick zu.

Da that sich plötzlich die Thür auf und herein trat gravitätisch und etwas herablassend grüßend der Herr Oberamtmann; er schien etwas verwundert, daß die Herren „Kollegen" resp. Untergebenen schon beim Biere saßen, doch er nahm an, daß vom gestrigen Faß, wie der Wirth stammelnd bestätigt, noch ein ziemlicher Rest übrig geblieben, der vorher getrunken werden mußte. Auf einen Wink des Gestrengen entfernte sich der Wirth und bald ließen sich im äußern Zimmer jene bekannten Hammerschläge hören, welche in dem Ohr durstiger Zecher so lieblich klingen.

Bald erschien der Wirth etwas schmunzelnd mit einem prächtig schäumenden Glas und stellte es vor den Herrn Oberamtmann, der indessen Platz genommen. Im Vorgenuß des herrlichen Stoffes hob er es gegen das Licht, nahm einen tüchtigen Zug und sprach: „Aaah, das schmeckt deliciös! meine Herren, lassen Sie sich einen frischen Schoppen geben, das alte ist, wie ich sehe, ganz abgestanden." —

„Entschuldigen Sie, Herr Oberamtmann," versetzte boshaft der Baurath, „wir trinken schon lange vom gleichen Bier, das der Wirth auf meinen besonderen Wunsch — wir können uns nicht lange aufhalten — angestochen hat, ich hoffe, Ihr Schoppen wird Ihnen darum nicht minder gut schmecken, weils nicht der erste war. Prosit." Tableau! „Wie, wa — was?" rief der gestrenge Herr verblüfft und warf bald dem Wirth, der sich achselzuckend aus der Thüre drückte, bald den Herren am Stammtisch, die doch etwas verlegen mit niedergeschlagenem Blick dasaßen, wüthende Blicke zu. Er wollte schon ein gehöriges Donnerwetter über die Unglücklichen loslassen, doch die Anwesenheit der Gäste, welche die „Szene" anderwärts und höheren Orts vielleicht erzählen konnten, ließ es ihm doch räthlich erscheinen, sich zu beherrschen, seinen Aerger und Groll bei anderer Gelegenheit Luft zu verschaffen und es namentlich den rücksichtslosen Wirth und die Gesellschaft fühlen zu lassen.

Und wirklich blieb der Präsidentensitz am Stammtisch in der Post einige Wochen leer, angeblich weil der Herr Oberamtmann durch Unwohlsein oder Dienstgeschäfte am Erscheinen verhindert wären. Es geht aber die Sage, daß den übrigen Herren darum das Bier nicht minder mundete und daß auch die Unterhaltung und die Geselligkeit am Stammtisch durch das Fernbleiben des Herren Präsidenten keinen zu großen Abbruch und Schaden erlitten habe. D.

„Ich kann es nicht glauben," sprach sie nach kurzem Schweigen. „Und wenn es der Fall wäre, ich könnte es begreiflich finden. Feodor besitzt kein Vermögen und seine persönlichen Bedürfnisse sind sehr gering. Das Gehalt, welches er als Oberst bezieht, ist nicht groß, es schützt ihn gegen Sorgen, aber es gestattet ihm nicht, so zu leben, wie er es seinem Stande und seiner Stellung als Oberst schuldig zu sein glaubt. Mehrere seiner Untergebenen, selbst mehrere Lieutenants können einen weit größeren Aufwand machen als er. Das berührt ihn peinlich. Du bist reich und könntest einen zehnmal größeren Aufwand machen, als Du thust, Deine gesellschaftliche Stellung verpflichtet Dich nicht dazu, Du kannst leben wie Du willst, ist es da so schlimm, wenn ein Gefühl des Neides in ihm aufsteigt, weil Du in Ueberfülle besitzest, was ihm versagt ist?"

„Mutter, ich bin reich und ich freue mich des Besitzes, weil ich Alles durch eigene Kraft und Arbeit erworben habe. Feodor ist stolz auf seinen Stand, er genießt die großen Vortheile desselben, und ich glaube nicht, daß er irgend einen Grund zur Klage hat. Tausende, von denen mehr Kenntnisse und mehr Arbeit verlangt werden, beziehen ein weit geringeres Gehalt und sie klagen nicht."

„Albrecht, wenn Du zu mir sprichst, muß ich Dir Recht geben, und höre ich Feodor, dann kann ich ihm nicht widersprechen. Er klagte vor einiger Zeit, daß Du in Deinem Blatte einen heftigen Artikel gegen das Militär geschrieben habest, und ich begreife, daß ihn das doppelt schmerzlich berühren muß, weil es von seinem Bruder geschehen ist."

„Nicht gegen das Militär habe ich geschrieben, sondern gegen die allzu großen Ansprüche, die von seiner Seite gemacht werden, gegen seine Ueberhebung und die bevorzugte Sonderstellung, die es im Staate einzunehmen sucht. Ich habe einfach ausgesprochen, daß das Militär nur zum Schutze des Landes da sei, daß aber das Land das schwere Joch, welches ihm auferlegt sei, auf die Dauer nicht tragen könne, daß es unter der Militärherrschaft verarmen müsse. Ich habe die Gehälter der Offiziere mit denen der Staatsbeamten zusammengestellt und habe getadelt, daß das Militär sich über den Bürgerstand stellt, daß es beansprucht, ein Staat im Staate zu sein. Das ist meine Ueberzeugung, soll ich sie ändern, weil mein Bruder dem Militär angehört? Auch Hermann ist Offizier, er ist es mit voller Liebe, und ich werde mich freuen, wenn er seinem Vaterlande je einen Dienst erweisen kann."

„Ich habe ihm gesagt, daß Deine Worte nicht gegen ihn gerichtet seien."

„Das waren sie nicht."

„Er warf mir ein, was gegen seinen Stand gerichtet sei, berühre ihn auch persönlich."

„Mutter, er begreift mich nicht, wie ich auch ihn oft nicht mehr begreifen kann," warf Rüling ein. „Diese Gegensätze zwischen uns werden sich kaum je versöhnen lassen, ich verlange dies auch nicht, ich wünsche nur Achtung des Gegners, der seine Ansicht aus voller Ueberzeugung vertritt. Nun laß uns darüber schweigen, es war nicht meine Absicht, diese lange Auseinandersetzung hervorzurufen."

„Und doch bin ich Dir dankbar dafür," erwiderte die Räthin, indem sie dem Sohne die Hand entgegenstreckte.

„Hermann wird Dir in den nächsten Tagen seine Braut vorstellen, laß mich nur wissen, wann es Dir recht ist."

„Zu jeder Stunde."

„Kann ich nichts für Dich thun? Hast Du keinen Wunsch?"

„Nein, nein, Du thust ja schon zuviel für Deine alte Mutter," wehrte die Räthin ab.

Rüling küßte sie auf die Stirn und verließ sie. Er war ruhiger geworden. Wenn er die alten lieben Züge sah, legte es sich stets wie warmer, milder Sonnenschein auf sein Herz. Sie war sein guter Geist gewesen von Jugend auf. Als sein Blut noch leidenschaftlicher geflossen, hatte er sich stets gefragt, was wird Deine Mutter sagen?

Er that viel für sie und war ängstlich bemüht, keine Sorge an sie herantreten zu lassen, es freute ihn, daß er allein für sie sorgen konnte, denn die Verhältnisse gestatteten seinem Bruder nicht ein Gleiches zu thun.

Er würde seine Mutter gern in sein Haus genommen haben, aus Rücksicht gegen seinen Bruder hatte er dies nicht gethan, um ihm die Mutter nicht zu entfremden. Ihm selbst war derselbe ohnehin von Jahr zu Jahr fremder geworden, und zwar nicht allein durch die inneren Gegensätze, nicht durch die Vorurtheile seines Standes, sondern vor Allem durch den Einfluß seiner Frau.

Feodors Gattin gehörte einem alten adligen Geschlechte an, und war stolz auf ihren Namen und stolz auf den Stand ihres Gatten. Feodors Sinn war ein ruhiger und gerechter, aber mit den Jahren war ein Theil der Gesinnungen seiner Frau doch in sein Fleisch und Blut übergegangen. Vielleicht war er sich dessen selbst kaum bewußt. Um ihren Wünschen nicht entgegen zu sein, hatte er mit der Familie seines Bruders nie in Verkehr gestanden.

Albrecht hatte wie sein Sohn die Rechte studirt und die Tochter eines einfachen Buchdruckers geheirathet, dem die Zeitung, die jetzt sein Eigenthum war, gehörte. Das Blatt hatte damals nur eine geringe Auflage und wenig Einfluß gehabt. Durch seine Thätigkeit, seine Tüchtigkeit und vor Allem durch seinen unerschütterlich geraden und gerechten Sinn hatte er es zu der Höhe gebracht, die es jetzt einnahm.

Er war ein reicher Mann dadurch geworden, aber sein Streben war nicht darauf gerichtet gewesen, er hatte seiner Ueberzeugung Geltung verschaffen und der Wahrheit und dem Rechte dienen wollen.

Als er über die Straße hinschritt, rief er noch einmal die Unterredung mit seiner Mutter in sein Gedächtniß zurück und er freute sich, daß sie mit dem jungen Mädchen, das er ihr als Vorleserin empfohlen hatte, zufrieden war.

Marie Soltau war die Tochter seines alten und langjährigen Korrektors. Er hatte sie schon als kleines Kind gekannt, wenn sie zu ihrem Vater in das kleine und enge Korrektor-Zimmer gekommen war.

Seine Erinnerung eilte um Jahre zurück. Anfangs hatte er die Korrektur selbst gelesen und oft bis spät in die Nacht hinein gearbeitet; als er dann Mariens Vater als Korrektor angenommen, war seine Zeitung bereits besser gegangen und die Sorgen, die ihn so manche Nacht wach gehalten, waren mit jedem Jahre geringer geworden. Und doch dachte er gerade an diese Zeit des mühevollen Ringens und der Entbehrungen gern zurück, denn sie war für ihn durchaus nicht arm an Freuden und Glück gewesen.

5.

Um dieselbe Zeit trat der Lieutenant von Tilly in das Atelier Kalinkas. Es war ein großes und hohes Gemach, in etwas auffallender, aber doch künstlerischer Weise ausgeschmückt. Wer nie das Atelier eines Malers betreten, hätte freilich auf den ersten Blick den Eindruck gewinnen können, als ob er in die Niederlage eines Tröblers gerathen sei. An den Wänden hingen Bilder mit und ohne Rahmen, alte Waffen und Rüstungsgegenstände. Dazwischen drängte sich in sehr ungenirter Weise ein Rock des Malers, der an einem Nagel, der ursprünglich für ein Bild bestimmt war, aufgehängt war. Wunderlich geformte Schemel und Sessel standen umher, und vor einen langen harten Kanapee, auf dem eine ganze Familie Raum gefunden hätte, befand sich ein Tisch, den jeder andere Mensch längst zu dem werthlosen und unbrauchbaren Gerümpel geworfen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Seiden-Damaste schwarze, weiße u. farbige v. **Mk. 2.35** bis Mk. 12 40 p. Met. (ca. 35 Qual.) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Dépôt G. Henneberg (K. u. K. Hoflief. Zürich). Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Zur Beachtung! Die bei Husten und Catarrhen ärztlich empfohlenen Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen haben einen wesentlich größeren Effect, wenn die Pastillen in heißer Milch genommen werden. Diese Methode soll namentlich in allen ernsteren Fällen und bei Hustenepidemien zur Anwendung kommen. Fay's Pastillen sind in allen Apotheken und Droguerien à 85 Pfg. erhältlich.

☞ **Hinweis: Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt betreffend: „Nationalliberale Stimmen über den Antisemitismus" bei, worauf wir unsere geehrten Leser aufmerksam machen.**

Freie Lehrerkonferenz.

Samstag, den 12. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr,

Zusammenkunft in Dreikönig dahier. Tagesordnung bekannt.

Der Vorsitzende.

Kaufen Sie ein gutes Buch!

Das ist das beste und schönste Weihnachts-Geschenk.

Größte Auswahl von Geschenkwerken und Jugendschriften für jedes Alter vorräthig in

A. DÖLTER's Buchhandlung.

Einen sprungfähigen

Farren

Simmenthaler Race hat zu verkaufen

Brauerei Leonhardt.

Zu verkaufen

zwei starke

Läufer-Schweine.

Otto Breisacher, Landwirth

(1819) in Theningen.

Bescheinigungs-Bücher

über die

Endzahlen aus der Aufrechnung der Quittungskarten

der

Invaliditäts- und Altersversicherung

vorräthig in

A. Dölter's Buchdruckerei.

Confirmandenbüchlein

empfiehlt

A. Dölter's Buchhandlung.

Punschessenz

von **Bassermann & Herrschel, Mannheim**, garantirt rein, nur aus Arrac, Rum oder Portwein bereitet. (1818)

Niederlage bei **W. Reichelt.**

Blumen-Papier

empfiehlt billigst

A. Dölter's Buchhdlg.

Soeben erschien und vorräthig in A. Dölter's Buchhandlung in Emmendingen:

Daheim-Kalender

für

1892.

Preis gebunden Mk. 1.50.

Dieser neue Jahrgang des allbeliebten Kalenders zeichnet sich wieder durch eine Fülle von gediegenem unterhaltenden und nützlichen Inhalt aus. Jeder deutschen Familie dürfte gerade seines außerordentlich ansprechenden Inhaltes und seiner prächtigen Ausstattung wegen dieser liebe, alte Hausfreund hoch willkommen und sehr zu empfehlen sein.

Zur Weihnachtsbäckerei

empfiehlt sämmtliche Artikel in schönster neuer Waare (1750)

W. Reichelt.

Liegenschafts-Versteigerung.

Aus der Vermögenstheilung der minderjährigen Wilhelm u. Karl Friedrich Lautenschlager in Nimburg, sowie des an unbekannten Orten abwesenden Georg Jakob Storz von dort, werden nachverzeichnete Liegenschaften am

Donnerstag, 17. Dezember, früh 8 Uhr,

im Rathhause in Nimburg öffentlich versteigert und erfolgt der Zuschlag dem sich ergebenden höchsten Gebot.

a.

die dem Wilhelm und Karl Friedrich Lautenschlager gehörige Liegenschaft:

Lagerbuch Nr. 143.

8 Ar 47 Meter Hofraithe im Ortsetter, mit einem darauf stehenden einstöckigen Wohnhaus Nr. 2, Scheuer und Stallung in der Langgasse 500 M.

b.

das den Wilhelm und Karl Friedrich Lautenschlager, sowie dem Gg. Jakob Storz gehörige Grundstück:

Lagerbuch Nr. 678.

4 Ar 7 Meter Acker und Grasrain im Klettenacker 50 M.

c.

dem Wilhelm und Karl Friedrich Lautenschlager gehörig:

Lagerbuch Nr. 1308.

7 Ar 76 Meter Reben in den Rennägarten 200 M.

Eichstetten, 4. Dezember 1891.

Der Großh. Notar:
Forstmeyer.

Oeffentliche Versteigerung.

Freitag, den 11. d. Mts., Vormittags 9 Uhr

werde ich in der Brauerei Laubenberger hier im Vollstreckungswege:
240 Bierbanzen und kleinere Bierfäßchen, 1 Standuhr, vergoldet mit Glasglocke, 1 Wanduhr, 1 Partie Bierflaschen, 2 Maschinenriemen, 1 Dickmaischpumpe, 1 Transmission mit Riemenscheiben und noch andere Gegenstände
gegen Baarzahlung versteigern.

Emmendingen, 7. Dezember 1891.

Geppert, Gerichtsvollzieher.

Ein hübsches, möblirtes

Zimmer

sucht zu miethen (1816)

Wöhrle, Rathschreiber.

Laufbursche

14—16 Jahre alt, wird für sogleich zu leichter Arbeit in ein Freiburger Geschäftshaus gesucht. Briefe mit Zeugnissen besorgt die Expedition d. Blattes. (1811)

Ein Pferdeknecht

sucht auf Weihnachten Stelle, am liebsten als Kutscher oder Hausbursche, derselbe besitzt sehr gute Zeugnisse. Wer sagt die Exped. d. Blattes, oder Näheres Elzstraße Nr 99.

Eine gut erhaltene

Hanfreibe

mit Antrieb

zu verkaufen.

Gebrüder Vollrath
Obere Mühle
Emmendingen.

Gold- u. Silberpapier u. Silberschaum

vorräthig bei

A. Dölter.

Meine bekannt größte, billigste und reichhaltigste

Weihnachts-Ausstellung

in

Christbaum-Verzierungen

in allen

erdenklichen Neuheiten

ist von heute an eröffnet und ladet zum Besuche freundlichst ein

Karl Koch,
Seifen- und Lichter-Fabrik,
Freiburg i. B. Bertholdstraße 7.

Neujahrs-Karten

in Goldschnitt und Perl-Goldschnitt sehr geschmackvoll, liefert die

Buchdruckerei A. Dölter.

Emmendingen.

Soeben wieder eingetroffen:

Loose

der großen Silberlotterie
des ersten Deutschen Reichswaisenhauses in Lahr

Ziehung 15. Februar.

I. Haupttreffer 10,000 Mk.
II. " 5,000 "
III. " 3,000 "
IV. " 2,000 "
V. " 1,000 "

10,300 Gewinne im Werth von 140,000 Mk.

Loose à 1 Mark sind zu haben in der Expedition dieses Blattes.

Visiten-Karten

passendes Weihnachtsgeschenk,
liefert in eleganter Ausführung schnellstens
A. Dölter's Buchdruckerei.

Kölner Dombau-Lotterie.

Nur baares Geld.

Hauptgewinne:
75,000 Mk., 30,000 Mk. 15,000 Mk. u. s. w.

Ziehung am 18. Febr. 1892.

Loose zu 3 Mark
(Porto mit Liste 30 Pf.)
zu beziehen durch die Expedition d. Blattes.

Evangel. Gesangbücher

in grösster Auswahl, vom einfachsten bis elegantesten Einband mit Gold, Silber und Elfenbein sind zu haben in

A. Dölter's Buchhandlung.

NB. Auch solche in grobem Druck sind stets zur Auswahl vorräthig.

Ein interessantes, für die langen Winterabende unentbehrliches Spiel. **Das Kreisrätsel** ist nur echt mit „Anker". Preis 50 Pfg.

Tausend und abertausend Eltern haben den hohen erzieherischen Wert der berühmten

Anker-Steinbaukasten

lobend anerkannt; es gibt kein besseres und geistig anregenderes Spiel für Kinder und Erwachsene! Näheres über dasselbe und über das „Kreisrätsel" findet man in unserer illustrierten Preisliste, welche sich alle Eltern eiligst (gratis und franko) kommen lassen sollten, um rechtzeitig ein wirklich gediegenes Weihnachtsgeschenk für ihre Kinder wählen und bestellen zu können. — Alle Steinbaukasten ohne die Marke „Anker" sind gewöhnliche und als Ergänzung wertlose Nachahmungen, darum verlange man stets und nehme **nur Richters Anker-Steinbaukasten,** welche vor wie nach unerreicht dastehen und **die einzigen sind, welche regelmäßig ergänzt werden können;** vorrätig in allen feineren Spielwarenhandlungen zum Preise von 1—5 Mark und höher.

F. Ad. Richter & Cie., k. u. k. Hoflieferanten, Rudolstadt, Thür.
Nürnberg, Wien, Olten, Rotterdam, London E.C., New-York, 310 Broadway.

Herzliche Bitte

an alle Freunde
der Armen und Kranken.

Wie in den vergangenen Jahren, möchten wir auch heuer den Alten u. Kranken eine **Weihnachtsfreude** bereiten, und bitten deshalb herzlich um freundliche Gaben jeglicher Art für unsern Weihnachtstisch.

Die Gaben werden mit Dank entgegengenommen von den

Schwestern im Spital.

Kleiderstoff-Reste

theilweise zu Kleidern ausreichend,
bedeutend unter Preis.

Kleiderstoffe

100 cm breit, reine Wolle, die Elle von **60 Pfennig** an, empfiehlt

C. Blum-Jundt.

Photographie-Albums,
Stammbuch-Albums,
Schreibmappen

in reichster Auswahl und zu billigsten Preisen vorräthig in

A. Dölter's Buchhandlung.

Christbaum-

Confect

Kiste 440 Stück, reichhaltige Mischung M. 2 80. Nachn. Bei 3 Kisten 1 Präsent
Friedrich Fischer, Dresden-N. 12.

Haar- und Bartfülle

fördert der tägliche Gebrauch von Ph. Mr. Vomácka's echter

Tanno-Chinin-Pomade.

Preis des Topfes 50 Pfg. und 1 Mk. in der

Apotheke.

Blendend weisse Zähne
erhält man sofort durch den Gebrauch von Bergmann's Zahncream, fabricirt von Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden.
Anwendung sehr einfach und praktisch. Vorräthig à 60 Pf. bei Friseur Jos. Fuchs, Marktplatz. (1777)

Reiner Traubensaft,
kein mit Zucker künstlich gesüsster Wein, auf welche Weise die meisten Medicinal-Tokayer hergestellt werden, ist der von der Weingrosshandlung **J. Leuchtmann** in Wien gelieferte

süsse Natur-Medicinal-Ungarwein.

Die der Firma J. Leuchtmann zu Theil gewordenen hochehrenden Anerkennungen f. deren bahnbrechende Leistungen auf dem Gebiete der süssen Natur-Medicinalweine, sowie die hochinteressante Brochure: „Süsse Medicinalweine und ihre Verfälschungen" durch die Depositäre **gratis** erhältlich.

Niederlage: **Apotheke Emmendingen.**

Briefbogen

zu **Weihnachts-** und **Neujahrs-Wünschen**
in großer Auswahl bei

A. Dölter.

Zwiebelbonbons Carton 40 Pfg.
Spitzwegerichbonbons do. 40 Pf
Zwei Cartons zusammen 70 Pfg.
Fenchelhonig } à Flacon
Traubenbrusthonig } 50 Pfg.
Salmiakpastillen Dose 30 Pfg.
Brustelixir Flacon 50 Pfg. u. 80 Pfg
empfiehlt in jetziger Jahreszeit in vorzüglicher Qualität die

Apotheke.

Vaseline-Cold-Cream-Seife
durch ihre Zusammenstellung mildeste aller Seifen, besonders gegen rauhe und aufgesprungene Haut, sowie zum Waschen und Baden kleiner Kinder. Vorr. à Pack. enth. 3 St. 50 Pf. in der **Apotheke** zu Emmendingen. (1781)

Der Landwirth.

Vereinskalender
für das Großherzogthum Baden.
Preis 35 Pfg.
Vorräthig in
A. Dölter's Buchhdlg.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 147. Emmendingen, Samstag 12. Dezember 1891.

Am 12. Dezember d. J. sind 125 Jahre seit dem Tode des Dichters und Aesthetikers Joh Christoph Gottsched verflossen. Der Name dieses Mannes erinnert an eine bewegte Periode in der deutschen Literatur. Es war der letzte Kämpfer für eine veraltete Epoche in der deutschen Dichtung, welche die Nachahmung der französischen Klassiker auf ihre Fahne geschrieben hatte. Dem mächtigen Ansturm gewaltiger Geistesheroen, wie Lessing und Klopstock, konnte diese Säule nicht widerstehen; auch im Kampfe mit den Schweizer Kritikern Bodmer und Breitinger erlitt sein literarisches Ansehen eine vollständige Niederlage. So bildet Gottsched gleichsam eine Grenzlinie zwischen zwei großen Literaturepochen und deshalb ist sein Name von Wichtigkeit für die deutsche Nationalliteratur.

Am 13. Dezember 1545 wurde das erste Tridentiner Concil eröffnet, bestimmt, einen Ausgleich zwischen Katholiken und Protestanten anzubahnen. Die Mühe war völlig umsonst, soviel auch dem Kaiser Karl V. daran lag, des Friedens in seinen Landen wegen, eine Vereinigung der Confessionen zu Stande zu bringen Papst Paul III. merkte sehr bald, daß es sich um die Beschränkung der Macht des Papstthums handle und so wurden anstatt der Reformen die den Protestanten feindlichen Bestimmungen festgesetzt und bekannt gemacht. Der Papst aber verlegte, um aus des Kaisers gefährlicher Nähe zu kommen, das Concil nach Bologna und da eine Minorität der Prälaten in Trient zurückblieb, kam es zu einer Spaltung des Concils das somit zunächst resultatlos verlief.

Am 14. Dezember 1880 erhoben sich die Bauern des Transvaalstaates in Südamerika gegen die Engländer, die das Land kurzer Hand annektirt hatten. Die Boers, echte holländische Race und mit Zähigkeit an ihren alten Rechten festhaltend, traten, nicht von plötzlichem revolutionären Taumel erfaßt, sondern mit vollem Bewußtsein ihrer Lage und ihres Zieles in den Unabhängigkeitskampf ein, der dann auch zum glücklichen Ende geführt wurde. Der Leiter der Bewegung war der jetzige Präsident der Republik Krüger.

Politische Tagesübersicht.

— Dem Reichstag sind am 7. Dez. der Handels- und Zollvertrag, sowie das Viehseuchen-Uebereinkommen mit Oesterreich-Ungarn, der Handels-, Zoll- und Schifffahrts-Vertrag mit Italien, der Handels- und Zoll-Vertrag mit Belgien zugegangen. Die beigegebene Denkschrift begründet die Nothwendigkeit, einer weiteren Abschließung der einzelnen Länder vorzubeugen und das deutsche Absatzgebiet durch Zugeständnisse an das Ausland zu erhalten. Die vereinbarten Verträge bilden ein zusammengehöriges Ganze und sind bei Abwägung der deutschen Zugeständnisse und der für dieselben eingetauschten Vortheile einheitlich zu betrachten. Durch die Verträge wird der deutschen Industrie ihr Absatzgebiet im Wesentlichen erhalten und der Landwirthschaft wird ein lohnender Vertrieb ihrer Produkte gesichert. Dem Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn liegt der Vertrag von 1887 zu Grunde, welcher, abgesehen von den neuen Zolltarifbestimmungen, nur wenig Aenderungen erfuhr. Artikel 1 hält prinzipiell daran fest, daß der gegenseitige Verkehr durch keinerlei Einfuhr-, Ausfuhr- oder Durchfuhrverbote gehemmt werden soll. Die Ausnahmen sind vertragsmäßig festgesetzt. Artikel 2 enthält die gegenseitige Meistbegünstigung. Artikel 3 bezieht sich auf die vereinbarten Zolltarife. Artikel 23 erstreckt die Gültigkeit auch auf die gegenwärtig oder künftig zollgeeinten Länder, also auch auf Luxemburg. Artikel 24 setzt die Dauer des Vertrags vom 1. Februar 1892 bis zum 31. Dezember 1903 fest; von da ab kann einjährige Kündigung erfolgen. Das Viehseuchen-Uebereinkommen mit Oesterreich-Ungarn ist ebenfalls auf die Dauer der Geltung des Handelsvertrags abgeschlossen. Der neue deutsche Zolltarif enthält folgende Positionen in Pfennigen für 100 Kilo: Weizen 350, Roggen 350, Hafer 280, Hülsenfrüchte 150, Gerste 200, Mais 160, Malz 360, Getreidestroh frei, Kleie 30, Bretter 80, Hopfen 1400, Wein und Most 2000, Butter 1600, Eier 200, Fleisch 1500, Schweinefleisch 1700; lebende Schweine 500 per Stück.

— Nach § 116, 1, der Wehrordnung ist jeder Reservist zur Theilnahme an zwei Uebungen verpflichtet, welche die Dauer von 8 Wochen nicht überschreiten sollen, und nach § 116, 2, kann jeder Landwehrmann des ersten Aufgebots während der Zugehörigkeit zu demselben zweimal zu Uebungen von acht- bis vierzehntägiger Dauer eingezogen werden. In dem Jahre 1892/93 sollen nach dem Etats-Entwurf einberufen werden: 6850 Unteroffiziere und 7000 Gemeine auf 56 Tage, 12,915 Gemeine auf 49 Tage, 300 Unteroffiziere und 1580 Gemeine auf 42 Tage, 70 Unteroffiziere und 1590 Gemeine auf 28 Tage, 200 Unteroffiziere und 1315 Gemeine auf 20 Tage, 442 Unteroffiziere und 3360 Gemeine auf 16 Tage; diese gesammten Klassen gehören der Reserve an, welche gesetzlich bis zu 8 Wochen eingezogen werden kann. In Wirklichkeit schwankt nach der Vorlage dagegen die Dauer zwischen 8 Wochen und 16 Tagen, und zwar je nach den Zwecken der Verwendung im Mobilmachungsfalle. Die Reservisten mit längerer Uebungszeit sind solche, welche wegen eigener Interessen bisher von den Uebungen zurückgestellt wurden, die von den gleichen Jahrgängen bereits abgeleistet sind. Der Schwerpunkt der Uebungen beruht in den 14,502 Unteroffizieren und 126,875 Gemeinen, welche auf 14 Tage einberufen werden sollen und der Landwehr ersten Aufgebots angehören. Die Forderung umfassender Uebungen wird damit begründet, daß die Landwehr ersten Aufgebots ein integrirender Theil der Feldarmee in Deutschland und mutatis mutandis in der französischen und russischen Armee geworden ist. In der letzteren waren bis vor drei Jahren Uebungen der Mannschaften des Beurlaubtenstandes nicht üblich, Frankreich hat dieselben von Jahr zu Jahr mit steigender Strenge durchgeführt; in diesem Jahre (1891) waren 110,000 Mann zu 14 Tagen aus der Territorialarmee zu „régiments mixtes" einberufen; im Jahre 1892 wird die Ziffer zu gleichem Zweck noch höher ausfallen. Außerdem hatte Frankreich 1891 im gleichen Verhältniß die Reserven einberufen. Das zu stellende Maß von Anforderungen hat sich bei den diesjährigen Uebungen der 4. Reserve-Division ergeben.

— Der General der Infanterie Bronsart v. Schellendorff, der kommandirende General des X. Armeekorps in Hannover, soll, wie von dort gemeldet wird, die Absicht haben, um seine Entlassung zu bitten.

* * *

— Im Anschlusse an die Interpellationen über die Kirchenpolitik des Ministeriums Rudini berieth die italienische Kammer einen Antrag des Abg. Curioni, der Regierung ein Vertrauensvotum zu ertheilen. Während der langen und heftigen Debatte sprach auch der frühere Ministerpräsident Crispi, der abermals erklärte, das Garantiegesetz könne geändert werden, wenn die Aenderung auch mit Vorsicht geschehen müsse. Schließlich wurde das Vertrauensvotum mit 248 gegen 92 Stimmen angenommen.

* * *

— Der schweizerische Bundespräsident Welti hat seine Entlassung eingereicht. Dieser Entschluß ist eine Folge der Volksabstimmung vom letzten Sonntag, bei welcher der Ankauf der Centralbahn mit großer Mehrheit abgelehnt wurde. Welti, der Vorsteher des eidgenössischen Eisenbahndepartements, hatte sich in hervorragender Weise für das Zustandekommen des Ankaufs bemüht, indem er in den letzten Wochen noch persönlich in verschiedenen Volks-Versammlungen für seine Vorlage eintrat. — Ständerath und Nationalrath beschlossen einstimmig, Welti zu ersuchen, er möge sein Entlassungsgesuch zurücknehmen.

* * *

— Ueber die Reise des russischen Ministers v. Giers über Berlin werden in der politischen Welt noch fortgesetzt Konjekturen gemacht. So erklärt ein der russischen Regierung nahe stehendes Blatt, Minister Giers habe durch seine Berliner Reise hauptsächlich bezweckt, den Reichskanzler v. Caprivi über den ausschließlich defensiven Charakter des russisch-französischen Einvernehmens aufzuklären. Die Petersburger Regierungskreise erwarteten hiervon eine baldige Besserung der Beziehungen zwischen Rußland, Deutschland und Oesterreich.

— Ein trostloses Bild von den Zuständen in Rußland gibt ein Brief aus Charkow, den die „Post" veröffentlicht. Der Brief lautet: „Das war ein schweres Jahr, das schwerste in meiner nun fast 30jährigen Praxis! Sie werden aus den Zeitungen wissen, wie es mit uns steht. Bei mir ist kaum ein Drittel einer mittleren Durchschnittsernte, aber 5 bis 10 deutsche Meilen östlich und nördlich von Charkow ist absolut nichts: Kein Korn, kein Stroh, kein Heu, kein Gemüse — nichts. Die ganze Bevölkerung muß ernährt werden, es sind schon jetzt Todesfälle ganzer Familien an Hunger konstatirt worden. Pferde werden abgeschlachtet, um wenigstens die Haut zu retten, ganze Schäfereien werden geschlachtet und gesalzen, denn es gibt im halben Rußland kein Heu und kein Stroh. Aber damit scheint das Unglück noch kein Ende zu nehmen. Die Dürre und vollständiger Regenmangel dauern von Mitte Juni bis heute, und jede oder fast jede Hoffnung auf eine Winterung ist verschwunden. Weizen und Roggen sehen ganz erbärmlich aus, kaum aufgegangen, ganz schwarz und schwach. Die Felder sehen wie unbestellt aus, und wenn sie zu Grunde gehen, was beim Weizen höchst wahrscheinlich ist, dann sind wir alle bankerott . . . Von Steuern und Abgaben kann kaum die Rede sein, von Getreide-Export noch weniger, aber auch nicht von Branntweinaccise. Das ganze ist ein unabsehbares Unglück für die ganze Bevölkerung, und Niemand weiß, wie dagegen zu kämpfen ist . . . In Weißrußland soll es besser aussehen als hier, aber auch schlecht genug."

— Hungernde Bauern des Dorfes Karde im Gouvernement Lublin öffneten die Gräber, um Geld und Werthsachen zu rauben. Alle Branntwein- und Geschäftsläden wurden geplündert. Im Gouvernement Tomsk wurden die Kirchen beraubt. (Schw. M.)

* * *

— In Konstantinopel wurde eine Militärverschwörung entdeckt, welche die Absetzung des Sultans bezweckte. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen.

* * *

Die Nachrichten aus China stellen einen Rückgang der aufständischen Bewegung fest. Es ist den kaiserlichen Truppen gelungen, die Aufständischen in ihrem Vormarsche aufzuhalten, sie zurückzuwerfen und zu zersprengen. Der entscheidende Kampf ist offenbar mit großer Erbitterung ge-

Um Ehre.

Roman von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

In der Nähe des großen Fensters stand eine Staffelei, auf der ein Bild sich befand. Die auf einem danebenstehenden Schemel liegenden Pinsel, Farben und Palette verriethen, daß das Bild noch nicht vollendet war.

Als Tilly in das Zimmer trat, fand er den Maler nicht etwa bei der Arbeit, sondern derselbe lag auf dem langen Kanapee und schien bemüht zu sein, den Raum mit dichten Rauchwolken zu erfüllen. Ein bläulich grauer Nebel hüllte all die Gegenstände ein.

Kalinka sprang, als er den Eintretenden bemerkte, rasch empor. „Ach, Tilly!" rief er. „Wahrhaftig, ich habe soeben an Sie gedacht!"

Der Lieutenant schien in sehr ärgerlicher Stimmung zu sein, denn er warf kaum einen Blick zur Seite.

„Lächerlich! Der Referendar — der — der lange Mensch ist richtig mit ihr verlobt!" rief er.

„Mit wem?" fragte der Maler scheinbar auf das Höchste überrascht, obschon er die Worte des Lieutenants sehr wohl verstanden hatte.

„Mit ihr — mit der Tochter des Kommerzienraths."

„Woher wissen Sie das?"

„Von dem Alten — ich war heute Morgen bei ihm — er hat es mir selbst gesagt."

„Tilly, wie ist das möglich?" rief Kalinka. „Sie sind zu nachlässig gewesen und haben meinen Rath nicht befolgt."

„Ich habe ihn befolgt," versicherte der Lieutenant, indem er einige Kleidungsstücke von einem Schemel auf die Erde warf und sich niederließ.

„Erzählen Sie mir," drängte der Maler.

„Ich habe nicht viel zu erzählen," entgegnete der Lieutenant ärgerlich. „Ich habe dem Alten an dem Abende einige Schmeicheleien über seine Tochter gesagt und hinzugefügt, daß ich heute zu ihm kommen werde, um in einer ernsten Sache mit ihm zu sprechen."

„Und heute?"

„Heute gieng ich zu ihm, ich hatte mein feierlichstes Gesicht aufgesetzt, er empfing mich sehr freundlich, und als ich endlich — der Teufel hole all solche Liebeserklärungen — von seiner Tochter anfing, unterbrach er mich durch die Mittheilung, daß sie mit dem Referendar bereits verlobt sei. Es ist lächerlich!"

„Wahrhaftig, Sie haben Recht, das ist lächerlich!" rief Kalinka. „Hat er denn nicht errathen, was Ihre Absicht war?"

„Ich habe ihn nicht gefragt," gab Tilly zur Antwort, er blickte vor sich hin und gab sich große Mühe, mit der Spitze seiner Degenscheide ein Loch in den Teppich zu bohren. Die fehlgeschlagene Geschichte schien ihm doch durch den Kopf zu fahren.

„Unbegreiflich! Wie zogen Sie sich zurück?"

„Der Mensch hatte noch die Unverschämtheit mich zu fragen, welche Sache ich mit ihm zu besprechen wünsche."

„Und was haben Sie gesagt?"

„Ich wollte ihm sagen, daß er ein Dummkopf sei, aber ich beherrschte mich und fragte ihn nur, ob er mir nicht ein gutes Pferd nachweisen könne. Ich weiß, daß er nichts davon versteht!"

„Famos herausgebissen," lachte der Maler laut. „Ich kann mir genau vorstellen, wie der Bankier ein sehr erstauntes Gesicht machte, und Sie diesen Augenblick benutzten, um sich zu empfehlen."

„So war es. Aber mich ärgert die Geschichte. Wenn das Mädchen sich mit jedem Andern verlobt hätte, meinetwegen mit Ihnen, so würde es mir ziemlich gleichgültig sein, denn ich liebe sie eigentlich nicht, der Gedanke, daß dieser lange Referendar sie besitzen soll, ist mir unerträglich!"

„Tilly, Sie können es nicht ändern."

„Wer sagt Ihnen das!" rief der Lieutenant, indem er herausfordernd den Kopf emporwarf, da er das Loch in dem Teppich richtig fertig gebracht hatte und die Ueberzeugung gewonnen zu haben schien, daß dasselbe groß genug sei. „Ich bin ganz anderer Meinung."

„Was wollen Sie thun?" fragte Kalinka.

„Das weiß ich noch nicht;" fuhr Tilly fort, indem er sich erhob. „Es steht nur das Eine bei mir fest, der Mensch soll sie nicht haben. Er ist ohnehin der Neffe des Alten, ich meine des Oberst, und deshalb gönne ich sie ihm erst recht nicht."

In erregter Stimmung schritt er durch das Zimmer hin. Sein Blick fiel auf das auf der Staffelei stehende Bild, es war ein jugendlicher, hübscher Mädchenkopf. Er trat näher heran, sein Auge ruhte prüfend darauf und schien sich nicht davon trennen zu können.

„Wer ist das?" fragte er.

„Das Portrait eines jungen Mädchens," gab Kalinka zur Antwort.

„Lächerlich! das sehe ich," fuhr Tilly fort, ohne den Blick von dem Bilde abzuwenden.

„Nun, dann will ich Ihnen noch mehr verrathen. Ich habe den Kopf anfangs nur als Studie für mich gemalt, aber er gefiel mir während der Arbeit immer mehr und mehr. Das Gesicht ist ja nicht schön, aber es liegt eine wunderbare Anmuth und Jugendfrische darin. Es gleicht einer eben erblühten Waldblume, in deren Kelch noch der Thautropfen des Morgens hängt. Noch hat keine Hand sie berührt, selbst ein Windhauch ist über sie noch nicht hingefahren, denn derselbe würde dann den Tropfen abgeschüttelt haben. Man sieht die Blume und glaubt ihren Duft zu riechen, obschon man mehrere Schritte von ihr entfernt steht. Ich weiß, daß mir das Bild gelungen ist, deshalb will ich es auf die nächste Kunst-Ausstellung schicken."

„Kalinka, verkaufen Sie mir das Bild," rief Tilly, dessen Auge sich mehr und mehr in die lieblichen Züge zu versenken schien.

„Unmöglich, Freund, ich habe es, wie gesagt, für die Ausstellung bestimmt."

„Ich gebe Ihnen jeden Preis, verlangen Sie!"

„Was wollen Sie mit dem Bilde? Ich werde für Sie eine Kopie anfertigen, wenn Sie es wünschen."

„Ich will dies Bild."

„Weshalb?"

„Um es in meinem Zimmer aufzuhängen, um es Tag für Tag anzusehen und mich an der wunderbaren Anmuth zu erfreuen!" rief der Lieutenant erregt. „Wie mild und tief diese großen Augen blicken, wie fein die Wangen sich abrunden, wie die rothen Lippen leise sinnlich geschwellt und doch keusch sind! Ich bin in dies Bild verliebt! Wahrhaftig!"

„Tilly, dann wählen Sie doch lieber das Original!" rief Kalinka lachend. „Es entspricht getreu dem Bilde!"

„Das Original?" wiederholte der Lieutenant und blickte den Maler erstaunt an.

„Gewiß. Dies Bild ist kein Phantasiestück!"

„Das Mädchen lebt?"

„Natürlich."